

## Obamas Grundsatzrede - USA bekräftigen Führungsanspruch



«Amerika muss auf der Weltbühne immer führen», sagte Barack Obama.

(sda/dpa/afp) Präsident Barack Obama hat den weltweiten Führungsanspruch Washingtons bekräftigt. «Amerika muss auf der Weltbühne immer führen. Wenn wir es nicht tun, tut es kein anderer», sagte er am Mittwoch in einer aussenpolitischen Grundsatzrede.

Das Militär sei «das Rückgrat dieser Führerschaft», betonte der Präsident bei seinem Vortrag in der Militärakademie in West Point im Gliedstaat New York. «Unser Militär hat kein gleichwertiges Gegenüber.» Doch Obama räumte ein, Militäraktionen seien nicht «die einzige, oder gar die primäre, Komponente unserer Führerschaft».

Die Stellung der USA sei zu kaum einer anderen Zeit stärker gewesen als gegenwärtig. Er widersprach Kritikern aus den Reihen der Republikaner, dass sich Amerika im Niedergang befinde und er den Führungsanspruch aufgeben habe.

Obama verteidigte auch die Sanktionspolitik gegen Russland wegen der Ukraine-Krise. Die Strafmassnahmen der internationalen Gemeinschaft würden Russland treffen und der Ukraine helfen, «ohne dass ein Schuss gefallen ist», sagte er mit Blick auf Kritiker im eigenen Land. Er fügte hinzu: «Das ist amerikanische Führung.»

In seiner Rede zur Aussen- und Sicherheitspolitik der USA sagte Obama weiter, Washington wolle seine Unterstützung für die syrische Opposition ausbauen. Dabei bezog er sich auf Regierungsgegner, «die eine Alternative zu Terroristen und einem brutalen Diktator anbieten».

### *Höhere Schwelle für Militäreinsätze*

Zugleich lehnte Obama künftige unilaterale Militäreinsätze der USA bei Krisen in der Welt ab. Wenn Probleme keine direkte Bedrohung für die USA seien, dann müsse die Schwelle für Militäroperationen höher liegen. «Unter solchen Umständen sollten wir es nicht alleine machen.»

Stattdessen sollten Alliierte und Partner für gemeinsame Aktionen mobilisiert werden. Auch müssten verschiedene Mittel angewandt werden, etwa Diplomatie und Entwicklungshilfe oder Sanktionen. Multilaterale Militärschläge müssten «berechtigt, notwendig und effektiv» sein.

Zugleich plädierte Obama für eine neue Strategie im Kampf gegen den internationalen Terrorismus. Amerika und seine Partner müssten darauf reagieren, dass die Bedrohung heute von dezentral organisierten Gruppen und Extremisten mit verschiedenen Zielen ausgehe.

### *Milliarden für Terrorismusbekämpfung*

«Eine Strategie, die bedeutet, in jedes Land einzumarschieren, das Terrornetzwerke beherbergt, ist naiv und unhaltbar.» Stattdessen sollte mit den betroffenen Ländern zusammengearbeitet werden. Ziel müsse sein, den Einfluss der USA zu vergrössern, «ohne Truppen zu senden». Ziel sei ein Netzwerk aus Partnern von Südasien bis Afrika.

Obama kündigte an, die USA wollten andere Länder mit insgesamt fünf Milliarden Dollar (4,5 Milliarden Franken) im Anti-Terror-Kampf unterstützen. Das Geld solle in Training und Ausbildung in den betroffenen Ländern fließen.

### *Mehr zum Thema*

- [Amerikanische Aussenpolitik Pragmatismus als Strategie](#)  
Samstag, 29. März, 05:30
- [Krise in der Ukraine Obama greift zu Sanktionen](#)  
Freitag, 7. März
- [Rede in West Point Obama stemmt sich gegen das Bild des Papiertigers](#)  
29.5.2014, 20:19

## Obama stemmt sich gegen das Bild des Papiertigers

*Peter Winkler, Washington*

Angesichts vernichtender Meinungsumfragen hat US-Präsident Obama die Grundzüge seiner Vision einer wegweisenden Aussenpolitik skizziert. Ob diese eine Antwort auf akute Krisen zu geben vermag, bleibt offen.

Fast nichts motiviert Politiker derart zum Handeln wie sinkende Zustimmungsraten in Meinungsumfragen. Insofern war der Druck auf den amerikanischen Präsidenten Obama in den letzten Monaten kontinuierlich gestiegen. Sein Schleuderkurs im syrischen Bürgerkrieg und die Tatsache, dass der Kremlchef Putin ihn mit der Krim-Besetzung auf dem falschen Fuss erwischte hatte, drückten sich Ende März in unangenehmer Deutlichkeit aus.

### *Akuter Handlungsbedarf*

In einer [Umfrage](#) des Fernsehnetzwerks CBS waren 43 % der Befragten der Meinung, das Image der USA sei schlechter als vor Obamas Amtsantritt. Weniger als ein Drittel wollten eine Verbesserung erkennen. Verglichen mit den Ergebnissen früherer Umfragen (2010: 20 zu 50, 2009: 12 zu 60 Prozent) bedeutete dies einen dramatischen Einbruch an Zustimmung im einheimischen Publikum. In einer [Grundsatzrede](#) zur Abschlussfeier der Militärakademie West Point wollte Obama die Grundzüge seiner Aussenpolitik deshalb nochmals bündeln. Die Hoffnung lautete, das Bild des zaudernden Papiertigers abstreifen und die Amerikaner daran erinnern zu können, dass er keinen neuen Krieg begonnen, aber zwei alte dem Ende zugeführt habe.

Die Auswahl des Ortes führte allerdings dazu, dass Obama sich nicht mit einer Kulisse von Begeisterungstürmen schmücken konnte. Im Gegenteil, der Applaus fiel öfters unangenehm dünn aus. Die angehenden Offiziere und ihre Familien waren wohl nicht das ideale Publikum, um Amerika und der Welt zu erklären, das Militär werde nicht mehr der bestimmende Faktor für die Projektion der amerikanischen Macht in der ganzen Welt sein.

Wohlgemerkt, mit Lob an die Streitkräfte, an die Männer und Frauen in Uniform, sparte Obama nicht. Auch die Formulierungen waren ansprechend: «Nur weil wir den besten Hammer haben, sollten wir nicht in jedem Problem einen Nagel sehen.» Klar bekräftigte Obama den Führungsanspruch der

USA: Amerika bleibe «die eine unentbehrliche Nation». Doch Führung bedeutet in der Sicht Obamas v. a., mit gutem Bsp. voranzugehen, sich Regeln zu unterwerfen, deren Respektierung die USA von anderen erwarten, und – vor allem – Koalitionen zu schmieden, statt Alleingänge zu wagen. Militärische Interventionen in eigener Regie sollen nur noch infrage kommen, wenn die Heimat bedroht wird oder Kerninteressen der USA berührt werden – wobei es Obama unterliess, diese Kerninteressen zu definieren.

Das Militär an die kürzere Leine zu nehmen, heisse aber nicht, abseitszustehen, unterstrich Obama. Vielmehr sollen Diplomatie, Geld und Sanktionen eine Schlüsselrolle übernehmen. Als Musterbeispiel nannte Obama die erfolgreiche Isolation Russlands in der Ukrainekrise. Im syrischen Bürgerkrieg will der Präsident künftig jene Gruppen stärker unterstützen, die sowohl zur Diktatur als auch zum Terrorismus eine Alternative anböten. Und schliesslich schlug Obama einen Fonds mit fünf Milliarden Dollar vor, um den internationalen Terrorismus bekämpfen zu können. Da sich dieser in neuen, verstreuten Gruppen manifestiere, müsse auch seine Bekämpfung dezentralisiert werden. Mit dem Geld – das natürlich vom Kongress zuerst bewilligt werden müsste – möchte Obama ein Netz von Staaten unterstützen, die den Terrorismus auf ihren Territorien bekämpfen.

### *Wer lässt sich abschrecken?*

Abgesehen von den letzten beiden Punkten hat Obama wenig Neues skizziert. Grundfragen wich er vielsagend aus: Wenn diese Aussenpolitik, die er ja schon seit geraumer Zeit vertritt, wirklich klüger und effizienter sein soll, warum haben dann nicht nur viele Amerikaner, sondern auch Verbündete der USA den Eindruck, auf Amerikas Wort könne man sich im Ernstfall nicht mehr unbedingt verlassen? Die Verlagerung militärischer Schwerpunkte weg von grossen Truppeneinsätzen hin zu kleineren Operationen mit Spezialtruppen, Drohnen und Cyber-Kriegsführung macht Kampfeinsätze zwar schlanker und damit billiger. Doch lassen sich damit – im Zusammenspiel mit Geld, Koalitionen und Sanktionen – machthungrige Autokraten von Abenteuern abhalten?